Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 32

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnent H. M. in B. Besten Dank für Ihre Idee. Es ist allerdings schwierig, zu den Nationalratswahlen neue und originelle Glossen zu finden; aber vielleicht reizt gerade diese Schwierigkeit unsere gelegentlichen Mitarbeiter zu außerordentlichen Streichen an. Die diesbezügliche Sondernummer erscheint im September. Besten Dank!

Abonnent J. W. in V. Wir wissen nicht, ob wir darin wirklich eine wunderbare Symbolik erkennen sollen. Aber die Tatsache besteht. Der Kommunismus hat wirklich den Faschismus errettet. Krassin hat die polsüchtigen Eroberer aus der eisigen Umarmung befreit.

Schade, daß auch Rußland in Ihrem Sinne damit Reklame machen will. Die Reaktion ist denn auch nicht ausgeblieben und die Russengegner haben mit glänzenden Augen darauf hingewiesen, daß jener Krassin noch aus dem alten Regime stamme. Bloß umgetauft sei er worden. Und einzig dies erkläre das Wunder der Errettung. Ein Sowiet-Eisbrecher wäre niemals im Stande gewesen, acht Meter Eis zu brechen — höchstens acht Zentimeter.

Doch, lassen wir die Kinder streiten. Muß unbedingt ein Symbol fixiert werden, so sei es das der reinen Menschlichkeit. Wir denken dabei an das Bild, wie die Russen den Italienern auf der Balaleika vorspielen, um sie zu erheitern.

Dieses Bild gefällt uns.

Ist Astrologie Unsinn?

An die Redaktion des Nebelspalter!

Zu den beiden interessanten Zuschriften in Nr. 28 seien mir einige sachliche Einwände gestattet.

Der Schreiber des zweiten Briefes weicht von der klassischen Astrologie durchaus ab, indem er den direkten Einfluß der Gestirne gar nicht in Betracht zieht, sondern bloß deren Umlauf als periodisches Maß zur Fixierung der menschlichen Periode auffaßt.

Und doch kennen wir positive Gestirneinflüsse: Einfluß des Mondes auf Mondsüchtige, Einfluß der Sonnenfleckenperiode auf Klima und Wachstum, Einfluß der Mirasterne auf das Galvanometer, etc.

Wieso sollten die andern Gestirne auf einen so differenzierten Apparat, wie den menschlichen Organismus, nicht auch ihren mehr oder minder meßbaren Einfluß ausüben?

Diese Frage stellen, heißt sie bejahen. Gewiß. Doch damit ist für die Astrologie gar nichts gewonnen; denn von der Anerkennung der Gestirnseinflüsse bis zur synthetischen Kombination derselben in Charakter und Schicksal des Einzelnen ist eine so ungeheure Kluft, daß es unwahrscheinlich wird, daß menschlicher Geist sie je überbrücken werde.

Und doch bestätigt das Horoskop diese Synthese. Wir stehen vor einem Rätsel des Geistes. Seine Lösung heißt: Intuition. Wir erinnern uns des ungeheuren Alters der Astrologie, und wir bedenken die selten instinktsichere Gabe der Naturvölker, die Natur zu erkennen ohne sie aber zu verstehen.

Wir bewundern den Instinkt, mit dem diese Völker die purinhaltigen Pflanzen, Tee, Kaffee und Kola entdeckt haben. Wir denken an das Chinin, das Cocain, das Opium. Wir bewundern und verachten zugleich, denn wir sind heute geneigt, alles, was der geistigen Beweisführung entbehrt, für Zufall zu erklären — und wir anerkennen nicht gerne, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als wir uns träumen lassen.

Wir leben in einem Zeitalter der Ueberschätzung des Geistigen. Wir sind eine instinktlose, sophistische Rasse. Wir sind anmaßend und frech, und was wir nicht verstehen, erklären wir für Lüge.

So auch die Astrologie. Aber haben wir nicht Chinin und Opium aus der Hausapotheke verachteter Medizinmänner übernommen? Ging es nicht 50 Jahre, bis wir deren Wirkung verstanden? Ist der Weg vom Zaubermittel zum medizinischen Präparat nicht derselbe, wie von der Astrologie zur Lebenslehre? Ich frage bloß?

Ich lasse die Antwort offen, weil ich sie nicht geben kann — aber sollte das ein Beweis dafür sein, daß es überhaupt keine Antwort gibt?

So glaubt der Schreiber jenes ersten Briefes. Seine Argumente sind, gemessen an den Voraussetzungen unseres heutigen Wissens, durchaus richtig. Was aber ist unser heutiges Wissen? Hat nicht dieselbe Wissenschaft die Hypnose für Schwindel erklärt und das noch vor 20 Jahren. Wurden nicht Eisenbahn und Flugzeug als Unmöglichkeiten „klar sachlich" widerlegt? Ist nicht Edisons Grammophon für einen frechen Betrug erklärt worden?

Wie aber steht es nun um diese Sache? Keiner weiß es und keiner kann es wissen, und das festzustellen, war der Zweck dieses Schreibens.

Th. A. K.

*

Lieber Nebelspalter!

In einem ostschweizerischen Provinzblatt lamentiert ein Einsender über „das unflätige Leben und Treiben an Strandbädern". Dann schlägt er die Hände überm Kopf zusammen und jammert weiter: „Heute braucht man nicht weit zu gehen, so findet man dieses zügellose Gebahren auch schon in unsern Dörfern, an Flüssen und Bächen." Und der gute Mann ist ganz trostlos, weil die Schuljugend, statt allein, „mit halb und ganz Erwachsenen bade, und weil es sogar vorgekommen sein soll (sein soll!), daß Personen beiderlei Geschlechtes an ein und demselben Orte ..." Herrjee! Und dann donnert er's den Schul- und Gemeinderäten ins Gewissen: „Errichtet doch einfache Verschläge aus rohen Brettern (wer denkt da nicht an kleine Schweinchen?), damit unserer Jugend das christliche Schamgefühl erhalten bleibe, und dann mögt ihr sie ja zum Bade führen, aber unter strenger Aufsicht und — selbstverständlich — die Knaben getrennt und die Mädchen getrennt..."

Wortwörtlich so! Und nun sticht mich der Wunder, wie der gute Mann das eigentlich meint: „Die Knaben getrennt und die Mädchen getrennt." Riofetto.

Bester Riofetto,

der wackere Mann hat eben in seiner zitterigen Entrüstung den Schrei nach Trennung zweimal anbringen wollen, aber ich störe mich nicht daran, daß ihm die Form seines Schreibens verunglückt ist, der Inhalt rechtfertigt diese Form. Ich weiß übrigens ein würdiges Gegenstück zu dieser Jammerdose. Denn ich weiß eine Privatschule für Mädchen, in welcher die Zöglinge, selbst die 10jährigen Mädchen, von den Lehrerinnen gewarnt werden, kniefreie Röcklein und gleichzeitig Söcklein zu tragen, gewarnt werden, kurze lose Aermelchen zu tragen, die bei gewissen Bewegungen die Armhöhle sichtbar werden lassen, (o Fluch über das Vorhandensein dieser unflätigen, zügellosen Armhöhlen, Armhöllen sollten sie heißen) und endlich gewarnt werden, auf der Straße Knaben anzusehen! Jawohlja! So übel kann sich die Sorge um das sittliche Wohl unserer Kinder bemerkbar machen. Nebelspalter.

Mir hat Mutti 's Baden verboten, weil mein Badeanzug immer naß wird.